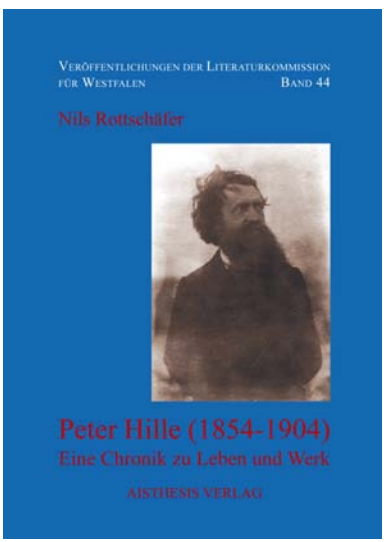
Leseprobe

Nils Rottschäfer

Peter Hille (1854-1904)

Eine Chronik zu Leben und Werk



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2010

Abbildung auf dem Umschlag:
Hille-Porträt (Datum unbekannt), Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlass Hugo Höppener (Fidus), Sig. N 384/460.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2010
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-791-6
www.aisthesis.de

Inhalt

Hinweise zur Benutzung 10

I. Peter-Hille-Chronik 1854-2007 11

Kindheit und Jugend in Holzhausen 13
Gymnasialvorbereitung in Nieheim 29
Gymnasien in Warburg und Münster 36
Rückkehr nach Holzhausen, Zivilsupernumerar in Höxter 53
Leipzig und Bremen 58
Erste Reise durch Europa: England und Holland 64
Rückkehr nach Münster, erste Berlin-Aufenthalte 75
Freier Schriftsteller in Pyrmont 97
Zweite Reise durch Europa: Schweiz und Italien 145
Rückkehr nach Hamm 188
Freier Schriftsteller in Berlin 218
Tod Hilles 605
Hille-Rezeption 630

Nicht datierte Briefe 711
Hille-Rezeption in der bildenden Kunst 712

II. Anhang 737

Nachwort 739
Auswahlbibliografie zu Peter Hille 780
Bildquellen 793
Register 798

Hille lernte Uhlmann-Bixterheide in Hamm kennen, woraus eine Freundschaft entstand. Im Herbst 1894 besuchte Hille Uhlmann-Bixterheide in Iserlohn. In dessen gemeinsam mit Carl Hülter herausgegebenen Band „Westfälische Dichter der Gegenwart. Beiträge zur Würdigung westfälischen Geisteslebens“ (1895) war Hille mit Beiträgen vertreten.

12. April: Zweiter Besuch Hilles bei Detlev von Liliencron, diesmal in Altona. Begegnung mit Heinrich Ströbel, der hierüber in „Detlev von Liliencron. Flußüberwärts singt eine Nachtigall“ (1967) berichtet: „Als ich einmal in seiner bescheidenen Klause in der Palmaille in Altona, wo er in den neunziger Jahren hauste, der wunderlichen Anachoretengestalt Peter Hille begegnete, pries er später den Zufall, der mich mit dem ‚geistreichsten lebenden Deutschen‘ zusammengeführt habe.“

20. April: Detlev von Liliencron an Hermann Heiberg:

„Hochverehrter!
[…] Seit Tagen ist Peter Hille bei mir. Er dauert mich unsäglich. Sein Koffer enthielt keine Wäsche, dagegen aber ist er vollgestopft mit Manuskripten, die jetzt alle verstreut auf meinem Fußboden liegen. Das Zeitungsgesindel versteht ihn einfach nicht. So läuft der Unglückselige überall umher. Aus tiefstem Herzen tut er mir leid. Und hätte ich nur ein Tausendstel seines Geistes. Na, vielleicht kriege ich den Peter doch noch heraus.
Mit besten Grüßen Ihrem lieben Hause Ihr L.“

Freier Schriftsteller in Berlin

Hille reist nach Berlin weiter. Dort hat er Kontakt zu den Friedrichshagenern, den Brüdern Hart und besucht das Künstlerlokal „Zum Schwarzen Ferkel“. Für Hille wird die finanzielle Situation immer bedrohlicher, Zeitungen und Zeitschriften lehnen seine Texte ab. Otto Erich Hartleben nimmt sich seiner an: Er besucht mit Hille ein Bad, bringt ihn zum Friseur und mietet ihm eine Wohnung. Er versucht Hille, wie Jahre zuvor schon Liliencron und auch Mackay, zu erziehen. Hartleben kauft neue Hemden und für den Alltag Notwendiges. Als sich Hille von Hartleben verabschiedet, leiht er sich einige Bücher. Einige Tage später trifft Hartleben Hille mit eben diesen Büchern unter dem Arm auf der Berliner Friedrichstraße – Hille hat die gemietete Wohnung nicht gefunden und ist in den Tierpark ausgewichen. Dieses Ereignis, über das Selma Hartleben in „Mei Erich. Aus Otto Erichs Leben“ (1910) berichtet, wird später vielfach Gegenstand von Hille-Anekdoten.

„Otto Erich als Erzieher

Zehn Jahre wohnten wir in der Karlstraße in Berlin, und in diesem Zeitraum haben unzählige Menschen unser Haus betreten, Menschen, an deren Gewohnheiten ich mich nur sehr langsam gewöhnen konnte.
Einer von ihnen hieß Peter Hille. Ein Mann mit langen, blonden Haaren, feinem, blassen Gesicht, in einen Havelock gehüllt, von dem er sich nie trennte, weil nur das Hemd darunter war, wie ich später feststellte.[…]
Er [Otto Erich Hartleben] kaufte ihm einen Koffer, Wäsche und andere notwendige Sachen, besuchte mit ihm das Bad, überlieferte sein Haupt einem Friseur und mietete ihm endlich auch eine Wohnung. Am Abend saßen sie noch lange zusammen, und als sich Peter Hille verabschiedete, lieh er sich von Erich einen Pack Bücher, klemmte sie unter dem Arm und verschwand. Erich schärfte ihm noch ein, doch ja gleich nach Hause zu gehen, und schlief selbst fest mit dem befriedeten Bewußtsein ein, einen Menschen in geordnete Verhältnisse gebracht zu haben.
Das war am Dienstag gewesen; Mittwoch und Donnerstag hatte Erich seine ‚häusliche Tour', und so wurde es Freitag, ehe er die Straße wieder betrat, um mit mir ‚spazieren' zu gehen, wie er es so unschuldig nannte.
Als wir in die Friedrichstraße einbogen, wer – was kommt uns entgegen? Peter Hille mit dem nämlichen Bücherpaket unter dem Arm, wie er uns verlassen hatte; nur der Kragen hatte an Weiße eingebüßt, und sein Gesicht sah genau wieder so verwildert aus wie zuzeiten vor Erichs Erziehungsversuch.
‚Ja, Peter Hille, wo kommst du denn her?' störte ihn Erich aus seinen Träumen auf.
Weltverloren sah Hille vor sich hin, und erst auf die erstaunte Frage: ‚Bist du denn nicht zu Hause gewesen? Du hast ja die Bücher noch genau so unterm Arm', meinte er leise: ‚Ja, lieber Otto Erich, ich fand meine Wohnung nicht, und da bin ich noch ein klein wenig spazieren gegangen.'
‚Wo hast du denn geschlafen?'
‚Oh, im Tiergarten, auf einer Bank. Es schläft sich ganz gut da!'
Da gab Erich sein Amt als Erzieher auf."[194]

Nach 23. April: Nach der Premiere von Max Halbes Drama „Jugend" am 23. April im Berliner Residenztheater feiern 33 Schriftsteller bei Richard Dehmel den Erfolg, darunter Paul Kampffmeyer, Samuel Fischer und Otto Erich Hartleben. Hille schreibt hierüber in seiner Prosaskizze *Fröhliche Feste*:

„Auf daß mein Haus voll werde!
Kinder, ich komme mir vor wie der reine Restaurateur", meinte Richard Dehmel, als er den dreiunddreißigsten Gast begrüßte, der zur großen „Henckelei" bei Heringssalat und Johannisbeerwein eingetroffen war.
Ganze Überzieherberge türmten sich auf dem Garderobentische auf.

194 Selma Hartleben: „Mei Erich". Aus Otto Erichs Leben. Berlin 1910, S. 59ff.; vgl. auch Peter Hille im Urteil, Bd. 1, S. 483f.

Kleiner war die Bowle, die Kampffmeyer, einer der Friedrichshagener Anarchisten dem „Eroberer“ Max Halbe schmiß, da dieser im ersten Glanz der „Jugend“ strahlte. Wir hatten Weinlaubkränze im Haar und taten sehr bacchisch, obwohl das Böwlchen recht unschuldig war und kein Wässerchen trübte. Aus Berlin waren gekommen der sehr mauschelnde und moderne Verleger Sammy Fischer, dessen Abgott damals noch Hartleben und noch nicht Hauptmann war und Otto Erich, der damals noch nicht geerbt hatte und deshalb noch umgänglich war. Halbe war ganz aus dem Häuschen, grunzte wie sein Kaliban Amandus und trank mit allen anwesenden Damen Brüderschaft, der Racker, bloß um sie mit Inbrunst küssen zu können.
Wie lebhaft dann seine Reiheraugen glänzten![195]

27. April: Otto Erich Hartleben sendet das Gedicht „Pierrot Berlinois“ an Richard Dehmel in Berlin-Pankow. Hille richtet auf der Postkarte Grüße aus. Das Gedicht ist eine Variation zu Albert Girauds Gedichtzyklus „Pierrot lunaire“, den Hartleben übersetzt. 1893 erscheint „Pierrot lunaire“ zum ersten Mal in deutscher Übertragung von Hartleben in dem am 1. Oktober 1892 von Paul Scheerbart in Berlin gegründeten „Verlag deutscher Phantasten“.

28. April: Otto Erich Hartleben an Hans Heilmann:

„Wir warteten auf Dich bis Neun. Dann gingen wir heim, d.h. wir werden noch gehen. Hast Du abgelegte Hemden? Nämlich von wegen dem Peter! P.H. Das war es. Der Kerl kann einem zum Weinen leid tun. Aber mit einem warmen Bad und reinen Hemden müßte man anfangen. Das ist leider kein Scherz! – Und so. – Lieber Papa: es war heute ein großer Genuß. Halbe steckt mit dieser einen Tragödie den ganzen Hauptmann in die Tasche. Das will ich sagen! Halbe ist der Mann – Halbe ist ein Ganzer. Halbe ist alles. Halbe! Halbe! Halbe!!! Halbe ist ein Dichter.
Heil! Erich.“

***Ende April:** Hille begegnet wahrscheinlich Ende April 1893 in der Berliner Künstlerkneipe „Schwarzes Ferkel“ August Strindberg, der unweit des Lokals in einer Mansarde des Linden-Hotels wohnt.

***Ende April:** Hille sendet einen Leserbrief an die Redaktion der Zeitschrift „Der Zuschauer. Monatsschrift für Kunst, Litteratur, Kritik und Antikritik“, der in der Ausgabe vom 15. Mai 1893 (Jg. 1, H. 4, S. 122f.) abgedruckt wird. Der Text wird mit den Worten eingeleitet: „In No. 12 des ‚Kunstwart‘ war ein Auszug aus Brunners Artikel ‚Unsere Lyrik und die Aufbrütesamen‘

195 Peter Hille: *Fröhliche Feste*, in: GW 1984-86, Bd. 4, S. 93f.

abgedruckt worden. Wohl im Anschluß daran brachte No. 8 dieses Blattes eine Auslassung aus der Feder des Herrn Franz Held. Wir können es um so eher unterlassen, diesen Artikel näher zu charakterisieren, als der Herausgeber des ‚Kunstwart' selbst, Ferdinand Avenarius, trotzdem er diese Auslassungen des Herrn Held merkwürdigerweise aufgenommen hat, ihn doch gleichzeitig auch in die gebührenden Schranken zurückzuweisen versuchte."

6. Mai: Otto Erich Hartleben sendet das Gedicht „Mittag!" an Richard Dehmel mit einem Gruß von Hille.

15. Mai: In seinem Beitrag „Unsere Lyrik und die ‚Aufbrütesamen'" kritisiert Constantin Brunner (1862-1937) die Entwicklungen im Bereich der zeitgenössischen Lyrik. Über Hille heißt es: „Es wimmelt in der jungen Litteratur von Aufbrütesamen, […]. Da sind mir gleich zwei zur Hand: Max Dauthendey und Peter Hille, die viele andere um Haupteslänge überragen. Es dürfte schwer zu bestimmen sein, wer von den beiden den Vogel abgeschossen hat. Was sich z.B. Herr Hille in einer Novelette ‚Herodias' abgedichtet hat, das scheint mir selbst in diesem Genre, in dem der allerunberechenbarste Sänger stets von einem noch unberechenbareren übertroffen wird, fast unerreichbar zu sein. Da heißt es z.B. von der Herodias: ihr sei so fremdartig, so ins Oede gewandelt. So in seellos Leben, so faustinisch, salbenbang, schwülovidisch u.s.w. Aber was sind hier Beispiele? Man muß derlei in Zusammenhang sehen, um das dreimal gestrichene C dieses Wahnsinns ohne jede Methode recht zu verstehen."[196] In seinem „Tagebuch" schreibt Brunner im Rückblick über seinen Beitrag: „‚Unsere Lyrik und die Aufbrütesamen.' Unter diesem Titel schrieb ich vor dreißig oder fünfunddreißig Jahren den Schrei der Warnung. O, es hat sich durchgesetzt! Damals waren es zehn oder hundert, heute sind es Tausende. Alle solche, die früher, von des Klimperns Furie getrieben, nur lächerlich sich machten, die sind heute fürchterlich mit der ganzen exzentrischen Vornehmheit der zugleich skeptischen und am eignen Übermenschentum religiös kranken Bänkelsängerei; alle Klimperer sind kleine Nietzsches geworden und die wirklichen kleinen Dichter natürlich noch viel dichterer. Gar zu wüstes und geiles Unterholz im Dichterwalde. Jeder Deutsche muß sich schämen angesichts unserer Volkslieder, unsres Goethes und Heine. Welch eine Vorstellung von der Sprache, welch ein Gebaren mit ihr; die Wörter fallen ihnen aus dem Munde wie falsche Zähne."[197]

---

196 Constantin Brunner: Unsere Lyrik und die Aufbrütesamen, in: Der Zuschauer 1 (1893), S. 11f.

197 Constantin Brunner: Aus meinem Tagebuch. Stuttgart 1967, S. 203. In dem Einleitungsbeitrag über Hille in der Anthologie „Westfälische Dichtung der Gegenwart. Beiträge zur Würdigung westfälischen Geisteslebens" (Leipzig 1895, S. 50) schreibt der Herausgeber Wilhelm Uhlmann-Bixterheide: „Schon die Novellen und Skizzen, welche u.a. in den ‚Modernen Musen-Almanachen', der ‚Sphinx' und ‚Neuland' veröffentlicht wurden, haben in mancher Hinsicht Aufsehen erregt und zu litterarischen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Datiert doch seit Hilles ‚Hero-

15. Mai: *ANTIKRITIK* (Der Zuschauer. Monatsschrift für Kunst, Litteratur, Kritik und Antikritik. Jg. 1, H. 4, S. 122f.).

In dem Beitrag *Antikritik* setzt sich Hille mit den gegen ihn und Max Dauthendey von Constantin Brunner erhobenen Vorwürfen auseinander und positioniert sich gleichzeitig in der zeitgenössischen ästhetischen Debatte:

> *Verehrtester Herr Redakteur!*
> *Mit Staunen und Zerknirschung sehe ich mich von ihrer kritischen Hand in den tiefsten* BOLGO *des „Aufbrütesamen" hinabgestoßen.*
> *Da wimmere ich, daß es einen Hund erbarmen müßte, und neben mir wimmert Max Dauthendey.*
> *Nun ist es eine Verschärfung tartarischer Qualen, daß aus dem Leidenskommunismus nicht Trost und Mitgefühl keimen, sondern bittere Schmähung, gegenseitige Verachtung.*
> *So möchte ich denn meinen unglücklichen Genossen, den ich stellenweise als Karikatur meiner selbst ansehe, in seiner jammervollen Lage zurücklassen, mir selbst aber heraushelfen.*
> *Bekenntnisse einer schönen Seele – ich, weiß, doch wer kann gegen seine Natur?*
> *Ja, mit Entsetzen wende ich mich ab von Herrn Dauthendey, mit gläubigem Vertrauen zu hingegen dem wolfrisierten Musenköpfchen etwa eines ……., der da Rückkehr kündet zu den alten Bahnen und mit graziöser, selbstgewisser Pose die mißratenen Jüngsten aufs Neue Verbeugungen lehrt vor den* CI-DEVANTS.
> *Du, neueste Dichtung voll Sturm und Irrung und Drang und Kampf – voll Umfeindung und unerschütterlichen Siegesbewußtsein – die fremden, neuen Kräfte unserer Zeit von fern und nah zusammenfassend, Neues findend und gebend, unerschöpflich oft schöpferisch Neues in Ding und Mensch – hör auf!…*
> *Doch, was ist uns Hekuba?*
> *Wir, ob „aufbrütesam" oder nicht – proklamieren, daß wir fortfahren in unsrer Arbeit, daß wir uns und andere und die Zeit zu verstehen suchen, so genau wir können! Alle Mitkämpfer sind uns wert: mögen sie nun Zola oder Ibsen, Björnson heißen, Tolstoi oder Strindberg, mögen ihre Richtungen noch so weit auseinandergehn. Sie sind Charaktere, ehrlich und ganz, sie verstärken den großen Zug dieser unserer litterarischen Völkerwanderung an der Neige des Jahrhunderts.*

---

dias' und ‚Schlummernde Schwestern' erst der Begriff ‚aufbrütesam' in unserer zeitgenössischen Litteratur."

Wir werden uns später schon auseinandersetzen – nur weiter, zu Ende, nicht stehen bleiben auf halbem Wege!
Auch die Fallenden, Unterliegenden seien uns heilig, ob ein früher Tod sie fällt, elend und Vereinsamung hereinbrechen über die zu kühnen Eclaireurs – heilig der Irrtum, der Irrtum des Eifers, der Begeisterung.
Solcher Irrtum ist dann auch fruchtbar, daraus wird später leicht noch Wahrheit keimen.
Und schmähen Sie mir, bitte, das Sonderbare nicht gar zu sehr, geistreicher, meinungsscharfer Herr Redakteur!
Früher war man froh, wenn so ein Imponderabile, ein Kraftpunkt gefunden war. Und nun, da derlei massenhaft kommt, nun soll es auf einmal nicht gelten, soll weggeschnitten, der Verachtung überantwortet werden? Ist das billig?
Und wenn da auch wirklich einmal taube Neuerungen sich finden! Mit einer leichten Bewegung schüttelt die Muse derlei ab von ihrem Gewande – was ist das gar so Arges?
Es ist ganz in der Ordnung, wenn die Kritik sich nach den Erscheinungen der Litteratur wandelt, wenn sie neue Gesichtspunkte gewinnt, neue Bezeichnungen aufnimmt – aber das muß wohl schon etwas subsumierend geschehen, sonst könnte auch die Kritik leicht „aufbrütesam", passiv aufbrütesam werden.
Und dann muß man uns nicht auch schon nach den Zipfeln beurteilen.
Im allgemeinen aber: die Dichtung ist ein Charakter. Und wie der Mann, damit sein Charakter sich bilde, an alle Erscheinungen herantreten muß, so auch die Dichtung, die Dichtung von heute.
Ihr erstes Gesetz: sie darf sich nichts entgehen lassen.
Das befolgt sie schon sattsam.
Das zweite, noch höhere: sie muß alles künstlerisch verwerten.
Da allerdings ist kaum erst der Anfang zu sehen.[198]

Mitte Mai: Besuch bei Richard Dehmel, der in der Parkstraße in Pankow wohnt. Dort gibt es ein Wiedersehen mit Liliencron, der aus Geldmangel bei seinen Besuchen in Berlin bei Dehmel zu Gast ist. Hille weilt bei seinem Aufenthalt in Berlin im Hotel „Zur Stadt Bremen" in der Albertstraße. Hille nimmt gemeinsam mit Gerhart Hauptmann, den Harts, Dehmel und Przybyszewski an Treffen im Verein „Freie Bühne" in einem Saal des Hotels „Saxonia" teil. Dort kommt es vermutlich zu einer Begegnung mit Maximilian Harden, Herausgeber der Zeitschrift „Die Zukunft", auf die Hille bereits 1892 große Hoffnungen

198 Werke 2007, Bd. 2, S. 408f.

gesetzt hatte. Hille spricht ihn auf sein Manuskript *Bismarck* an, das Harden zur Ansicht erbittet.

22. Mai: Detlev von Liliencron an Wilhelm Uhlmann-Bixterheide:

„Sehr geehrter Herr Uhlmann-Bixterheide,
Dank für Ihre freundlichen Worte vom 16. d. Ms. Unseren Peter Hille sah ich hier und in Berlin. Wenn's ihm doch endlich gelingen möchte. Er ist so ein eminenter Geist. Grad das ist's ja, was ihn hindert, vorwärts zu kommen. Gräßlich, gräßlich. Ach, der Ärmste. Aber etwas kann er auch dazu tun: Auf seine äußere Erscheinung muß er mehr Wert geben (sonst wird er geradezu Unannehmlichkeiten haben bei den oft protzigen Redakteuren). Und dann muß er Ordnung in seine Skripten bringen. Hier bei mir bedeckte er den ganzen Fußboden meines Zimmers mit seinen Manuskripten in einzelnen Bogen und suchte nun eine halbe Stunde lang, ehe er das Zusammenpassende fand. Helfen Sie mir: daß wir ihn zu mehr Ordnungssinn erziehen. Er tut mir so unsäglich leid. […]
Ihr ergebenster Detlev von Liliencron"

M·DAUTHENDEY.
RELIQUIEN·
E
R
W

Die frühen Texte Max Dauthendeys (1867-1918) zeichneten sich insbesondere durch die ausgeprägte metaphorische Verwendung von Sinneseindrücken, besonders optischen, aus. Seine erste Buchveröffentlichung, „Ultra Violett. Einsame Poesien“ (1893) wurde von Hille sehr geschätzt. Ende 1893 schrieb er an Liliencron: *Gegen Dauthendey hatte ich Vorurteil, aber in seinem Ultra-Violett – allen Respekt*.

Juni: Hille wohnt im Hotel „Zur Stadt Bremen“ in der Berliner Albertstraße.[199]

Hille liest in Friedrichshagen aus seinen Manuskripten. Er ist in der Folgezeit regelmäßiger Gast im „Friedrichshagener Dichterkreis“. Er ist dafür bekannt, dass er die Mitglieder immer wieder um Geldzuwendungen bittet. Wilhelm Bölsche zufolge habe er „liebenswürdig gepumpt in sehr kleinen Beträgen“. „Er spielte mit mehr oder minder Grazie den alten Edie Ochiltree aus Walter Scott und hatte dafür das Privileg, absolut nichts zu tun, während die ansässigen Friedrichshagener durchweg sehr anständig schufteten.“ In Friedrichshagen verfasst Hille eine Schauerballade über ein Klavierkonzert in Dahlwitz bei Hoppegarten und „trug sie abends in der Tafelrunde des ‚Wachholdrio‘ vor“.[200]

Die Freundschaft mit dem polnischen Schriftsteller Stanislaw Przybyszewski, der große Popularität genießt, wird intensiver. Die Bekanntschaft mit Przybyszewski ist einer der wichtigsten Kontakte Hilles mit einem Gleichgesinnten. Przybyszewski beschreibt bald Hilles Elend. Der sucht ihn im Frühjahr 1893 mit „deutlichen Kennzeichen des Hungerdeliriums“ in der Wöhlertstraße auf, da Hilles Wirtin ihn hinausgeworfen hat. Er habe die Miete nicht bezahlen können. Przybyszewski nimmt Hille bei sich auf. Dort verkehren auch Strindberg, Dehmel, Bengt Lidforss und Adolf Paul, Strindbergs schwedisch-finnischer Freund und Biograf. In einer Nacht springt Hille plötzlich auf und Przybyszewski sieht, dass Hille kein Hemd trägt, „die Papiermanschetten, beschrieben mit kleinen, nur für ihn lesbaren Krakeln, waren mit einer Schnur befestigt, die dem armen Schlucker um den Hals hing“.[201]

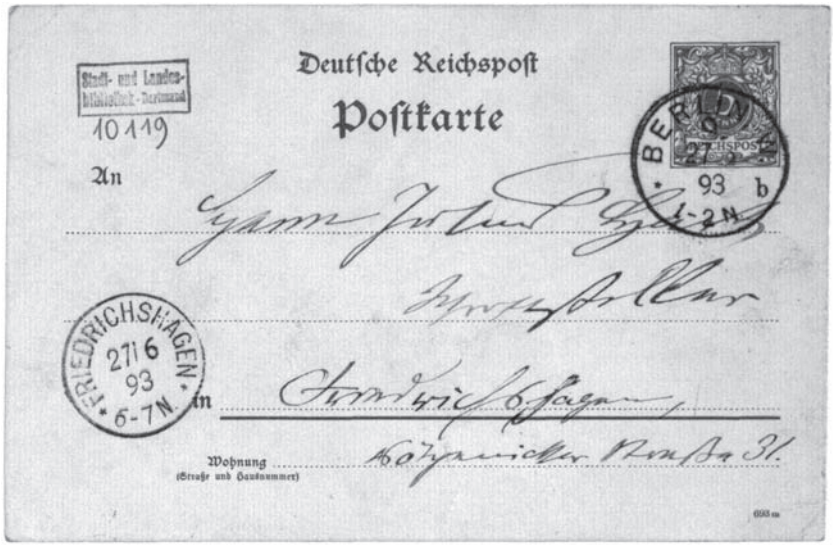
27. Juni: An Julius Hart (in Friedrichshagen): Hille vermisst *ein Gedicht – Motiv Bismarck – 2 Bogen stark – zum Teil mit Feder, zum Teil mit Bleistift. – Das Ms. ist mir sehr wichtig, besonders da Harden – nur werd’ ich es zuvor noch erst k ü n s t l e r i s c h ansehn, es zur Ansicht für die Zukunft wünscht. Ich gehe jetzt Geld holen, habe ichs, schicke ich 20er Marke.* – plant die Rückkehr nach Hamm.

---

199 An Julius Hart, 27.6.1893.

200 Wilhelm Spohr: Fröhliche Erinnerungen eines „Friedrichshageners“. Berlin³ 1951, S. 21.

201 Stanislaw Przybyszewski: Erinnerungen an das literarische Berlin. Mit einem Geleitwort von Willy Haas. München 1965, S. 130f.; vgl. auch Peter Hille im Urteil, Bd. 2, S. 1096-1099.



Postkarte Hilles an Julius Hart vom 27. Juni 1893

Hille nimmt an Treffen literarischer Gruppierungen teil, ohne sich einer fest anzuschließen – er bleibt ein literarischer Außenseiter. Er fällt bei seinen Wanderungen durch Berlin besonders auf der Potsdamer Straße auf: „Schon in der ersten Zeit meines Berliner Aufenthalts, in den Herbstmonaten 1893, war mir im Gewühl – besonders oft in der Potsdamerstraße – ein bärtiger Mann in ‚härenem Gewande' aufgefallen, der stets ernst nachdenklich, mit halbgeschlossenen, zweifellos nach innen gerichteten Augen mitten durch die hastende geschäftige oder promenierende Menge steuerte, mit der instinktiven scheuen Sicherheit einer Fledermaus, jedem unvermeidlich scheinenden Zusammenstoß ausweichend."[202] An anderer Stelle beschrieb Ludwig W. Abels Hille als eine Erscheinung, die „fremd zwischen all den lärmenden, stoßenden, hastenden Großstadtkindern" gewandelt sei, ähnlich dem Christus, den Franz Skarbina – der hatte Peter Hille im Atelier Walter Leistikows kennen gelernt[203] –, gezeichnet habe. Es war ein Bild in Max Kretzers Roman „Das Gesicht Christ" (1896): Christus erscheint erst armen Kindern – in der Manier

202 Ludwig W. Abels: Erlebnisse mit Peter Hille. Zum fünfundzwanzigsten Todestag, in: Neues Wiener Journal vom 7.5.1929; vgl. auch Peter Hille im Urteil, Bd. 2, S. 786-789, hier S. 786f.

203 Ludwig W. Abels: Erinnerungen an Peter Hille, in: Wiener Morgenzeitung, Nr. 135 vom 15.5.1904; vgl. auch Peter Hille im Urteil, Bd. 1, S. 236-240, hier S. 237.

Fritz von Uhdes –, dann einem ungläubigen Arbeiter und schließlich anderen Menschen, die den christlichen Glauben ablehnen.

Juli: Philipp Hille promoviert an der Universität Freiburg zum Doktor der Theologie. Die Dissertation über die „evangelischen Räte mit besonderer Berücksichtigung ihrer sozialen Bedeutung“ geht offenbar auf seine bereits 1886 erfolgreich eingereichte studentische Preisschrift zum Themenkreis zurück.

4. Juli: An Hermann Evers: Hille leidet an seiner persönlichen und künstlerischen Situation: *Ich befinde mich seit über 2 Monaten im erbittertsten Kampfe um's Dasein, um's litterarische Dasein. Ich konnte nicht immer so in's Blaue hineinschreiben, mußte sehn, versuchen, Anknüpfungen suchen.* – hofft auf Aufträge für Feuilletons: *Das tägliche Pflaster müßten Feuilletons sein, die für 8, 9 Spalten 40-50, höchstens 60 Mark bringen. So ein Feuilleton schreibt man in ein paar gut aufgelegten Stunden. Aber man muß den Geist des Blattes kennen: gut feuilletonisiren. Das Feuilleton verlangt Tagesmeinung, aber noch mehr Routine.* – hat *Verbindung mit einem Dutzend Hauptzeitungen, darunter Tägliche Rundschau angeknüpft. – Mein Bruder macht Dr. theol. in Freiburg.* – kündigt einige Beiträge in Zeitschriften an: *Hl. Zeit*, die im Verlag von Max Spohr erscheinen soll und ein Kapitel aus *Die Verklärung* im Augustheft der „Sphinx“ – bittet Evers um Geld, das er an die Adresse von Paul Scheerbart schicken soll: *Mit allen möglichen Kleinigkeiten muß ich mich halten, Elend über Elend überstehn. Kannst Du mir 5 oder 10 Mark, nicht an mich, sondern Schriftsteller P a u l S c h e e r b a r t h, Berlin N., Weißenburger Straße 8 IV schleunigst senden.* – Hille soll für Scheerbarts geplante Zeitschrift „Kreisende Ringe“ *die Einleitungsdichtung in großphantastischem Stile schreiben*.

Mitte Juli: Vermutlich kurzer Besuch in Westfalen.

27. Juli: Nachdem Liliencron Hille in Altona und Berlin in einer Verfassung erlebt hatte, die alle erschütterte und verstörte, schreibt er an Theobald Nöthig:

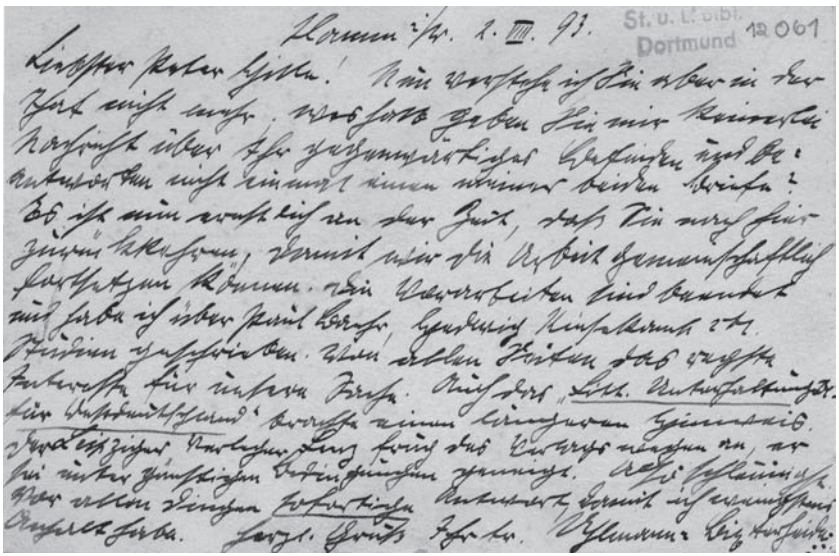
„[…] Ach, über unsern Hille! Ja, wo ist er? In Berlin? Er ist entschieden pathologisch zu nehmen. Aber welche Fülle von Geist! Schließlich aber ‚müßte‘ es ihm doch gelingen: sich eine Stellung zu verschaffen. Aber es gelingt ihm nicht. Ich habe das tiefste Mitleid mit dem Unglückseligen. Er weiß nicht ‚auf sich selbst‘ zu stehn, das ist sein Schicksal u[nd] s[ein] Untergang.“

August: *GEDANKEN* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 8, Bd. 17, H. 90, S. 114).

August: *DIE VERKLÄRUNG* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 8, Bd. 17, H. 90, S. 146f.).

August: Hille begegnet Dagny Juel.[204]

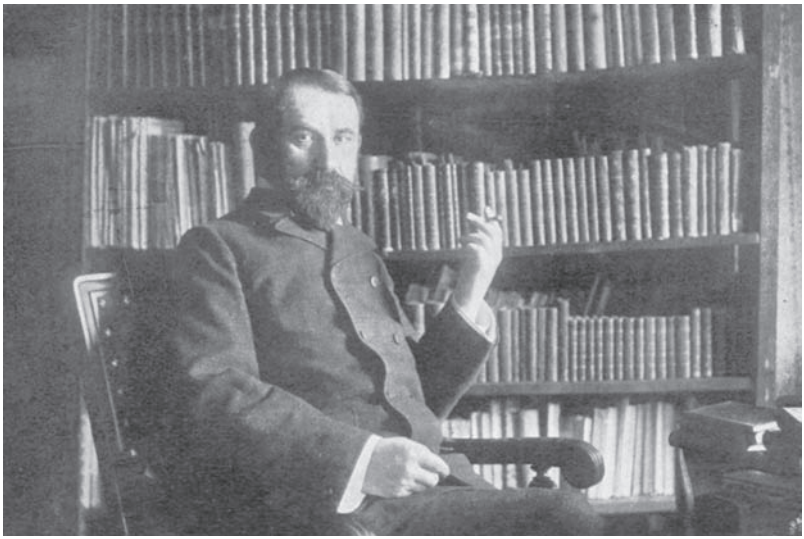
2. August: Von Wilhelm Uhlmann-Bixterheide (aus Hamm): beschwert sich darüber, dass Hille auf seine Briefe nicht reagiert hat – über die geplante Anthologie „Westfälische Dichtung der Gegenwart. Beiträge zur Würdigung westfälischen Geisteslebens“: „Es ist nun wahrlich an der Zeit, daß Sie nach hier zurückkehren, damit wir die Arbeit gemeinschaftlich fortsetzen können. Die Vorarbeiten sind beendet. Auch habe ich über Paul Baehr, Hedwig Kiesekamp etc. Studien geschrieben. Von allen Seiten das rechte Interesse für unsere Sache.“ – der Sammelband soll im Leipziger Otto Lenz Verlag erscheinen.

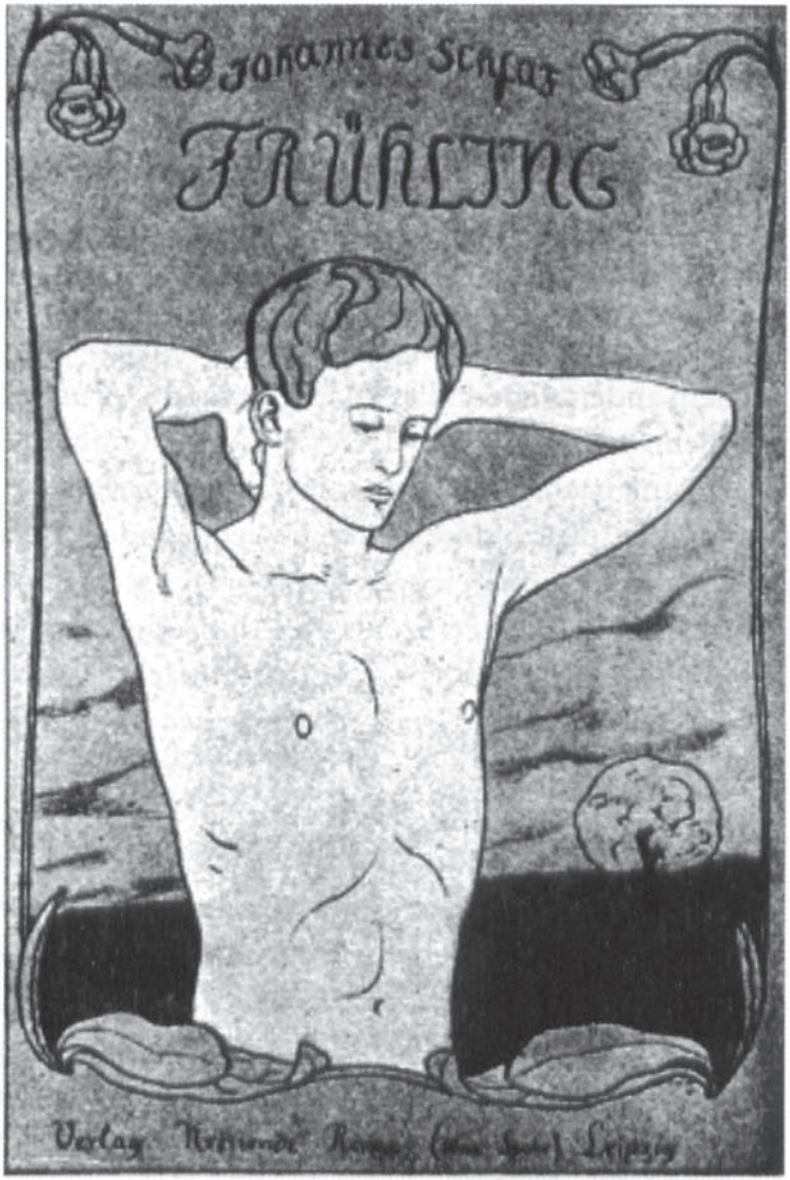

St. u. L. Bibl. Dortmund 12061

Wilhelm Uhlmann-Bixterheides Schreiben an Hille vom 2. August 1893

Herbst: Beginn der Freundschaft mit Johannes Schlaf (1862-1941), den Hille zunächst bei Richard Dehmel in Pankow trifft und mit dem er sich verbunden fühlt.

204 Vgl. seine Beiträge *Ein fideler Abend* (GW 1984-86, Bd. 4, S. 94-97) und *Der keusche Josef* (ebd., S. 98).





Johannes Schlaf (1862-1941) war mit Dehmel und Scheerbart der herausragende Autor der Zeitschrift „Pan“. Er gilt mit Holz als Begründer des „Konsequenten Naturalismus“, veröffentlichte mit Holz „Papa Hamlet“ (1889), „Die Familie

Selicke“ (1890) und „Neue Gleise“ (1892). 1898 kam es zum Bruch mit Holz nach einem Nervenzusammenbruch. Schlaf schloss sich 1899 der Gruppe „Die Kommenden“ an. 1893 war Schlaf mit Dehmel und Przybyszewski in Berlin befreundet und lernte dort auch Hille kennen. Die Freundschaft erreichte 1903 ihren Höhepunkt.

***Herbst:** Hille trifft den Redakteur und Theaterkritiker Gilbert Otto Neumann-Hofer (1857-1941) und erhält 20 Mark Vorschuss.[205] Von 1897 bis 1904 ist Neumann-Hofer Direktor des Lessingtheaters. Seit 1890 ist er Herausgeber des „Magazins für Litteratur“, zunächst gemeinsam mit Fritz Mauthner, ab 1893 allein.

***Herbst:** An Detlev von Liliencron: Hille hat eine Kritik über Liliencron, Gustav Falke und Richard Dehmel verfasst, die im Dezemberheft der Zeitschrift „Sphinx“ erscheinen soll – über John Henry Mackays Roman „Die Anarchisten“: *lakonisches Geschwätz* – über Richard Dehmel: *Dehmel mächtig im Antlitzgestalten der Seele – gewaltigst sein „Tragisch“. Weniger individuell geädert noch die Novelle. Auch stört es größere Novellen in lyrischen Sammlungen zu bringen.* – über seine Beiträge für die Zeitschrift „Sphinx“: *Ich habe für die Sphinx in jedes Heft seit Juli etwas geliefert – Kapitel aus der Heiligen Zeit, Aufsätze, Skizzen, Kritiken, Aphorismen. Bekomme 5 Mark die Seite.* – arbeitet mit dem Herausgeber der „Deutschen Roman-Zeitung“, Otto von Leixner, zusammen – von Gilbert Otto Neumann-Hofer *20 Mark Vorschuß* erhalten – Zusammenarbeit mit Franz Kolk: *Habe mit Dr. Kolk, früher Offizier, Cavalerist, Broschüre über Börse zusammengearbeitet, über 4 Bogen: Bogen (nur!) 50 Mark. 100 Mark erhalten, also ich der Halb[jud?]: 50 Mark. In Hamm, wohin derselbe in starken 8 Tagen mitgeht, arbeiten wir zusammen 1 Börsendrama 4 Akte: „Um die Weltherrschaft“ und wahrscheinlich noch eine Broschüre.* – kündigt einen Beitrag über Liliencron für das „Adels- und Salonblatt“ an und bittet daher um die Zusendung von Liliencrons Novellenband „Krieg und Frieden“ – bittet um eine Empfehlung bei dem Verlag „Friedrich Fontane & Co.“

205 An Detlev von Liliencron, Herbst 1893.

Detlev von Liliencron und Gustav Falke, um 1899 und um 1895. Rückseitig beschrieben: „Gustav und Detlev: Klopstocks Grab beschützend vor den bösen Naturalisten.“ Falke erhielt 1915 für seine Kriegsgedichte von Wilhelm II. den „Roten Adlerorden“.

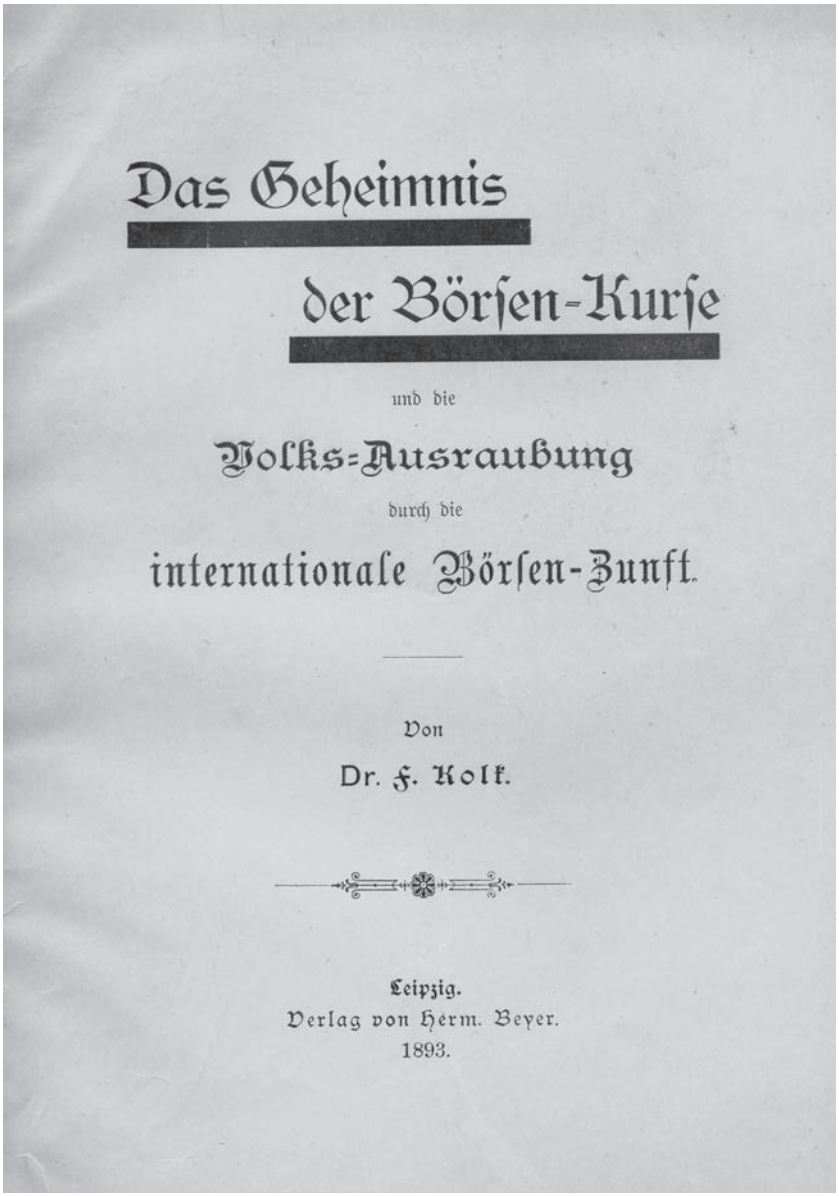
F. Kolk,
Lieutenant a. D.

Schlachtenbilder von der Börse.

Mit zwei graphischen Darstellungen.

Preis 1 Mark.

Berlin 1894.
Verlag der Geschäftsstelle der
Antisemitischen Vereinigung für Norddeutschland
(R. Jacob), S.W., Junkerstr. 5/6.



Das Geheimnis

der Börsen-Kurse

und die

Volks-Ausraubung

durch die

internationale Börsen-Zunft.

Von

Dr. F. Kolk.

Leipzig.

Verlag von Herm. Beyer.

1893.

„Schlachtenbilder von der Börse“ und „Das Geheimnis der Börsen-Kurse und die Volks-Ausraubung durch die internationale Börsen-Zunft“ (1893) von Franz Kolk, Lieutnant a.D. In der Hille-Forschung herrscht Uneinigkeit über Hilles

Mitverfasserschaft. Emerich Reeck schließt eine Mitarbeit Hilles aus.[206] Kolk gehörte offenbar der „Antisemitischen Vereinigung für Norddeutschland“ an, in dessen Verlag eine der Broschüren erschienen ist; auch der andere Verlag, der die zweite erwähnte Broschüre publizierte, verlegte antisemitische Schriften. Franz Kolk ist im Berliner Adressbuch 1899-1900 verzeichnet: Dr. phil. Franz Kolk, Charlottenburg, Cauerstraße 20. Er stammt möglicherweise aus Zittau, hat bis 1893 in Leipzig gelebt, dann bis 1900 in Berlin mit der Unterbrechung Hamm/ Westfalen.

In der national-liberalen Zeitschrift „Die Grenzboten“ erscheint unter der Überschrift „Maßgebliches und Unmaßgebliches“ eine Rezension zu Kolks „Das Geheimnis der Börsenkurse und die Volksausraubung durch die internationale Börsenzunft“.

„Im allgemeinen bemerken wir solchen Versuchen gegenüber folgendes. Daß die Börsengewaltigen aller Länder mit einander in Verbindung stehen, ist richtig; doch handeln sie nicht immer im Einvernehmen mit einander, sondern zuweilen bekämpft die eine Gruppe die andre. Daß sie die Kurse machen, und daß das Publikum unter allen Umständen von ihnen gerupft wird, mögen sie auch einander gegenseitig einmal in den Haaren liegen, ist ebenfalls richtig. Aber so einfach liegt die Sache doch nicht, daß, wenn man nur die Mitglieder des Bundes in flagranti ertappen, dingfest machen und ausrotten könnte, damit der Börsenschwindel, das Börsenspiel und die Volksausbeutung durch das Geldkapital ein- für allemal beteiligt sein würden. So lange es Juden giebt, sind diese natürlich, als geborene Geldleute, die nächsten dabei. Aber fehlt es an Juden, so benutzen christliche Arier die Gelegenheit mit nicht geringerm Eifer; vielleicht nicht in so geräuschloser Weise, dafür aber mit desto unverschämterer Roheit, wie die amerikanischen Börsenkönige und die russischen Mirfresser beweisen. Das moderne Staatsschuldenwesen schafft die eine, das Aktienwesen die andre Gelegenheit zur Volksausbeutung. Wer am Sammelbecken so ungeheurer flüssiger Geldmassen sitzt, wie sie mit jenen beiden Hebeln zusammengepumpt werden, der schöpft eben, er mag Jude oder Christ sein; und wo Produktion und Konsum so weit von einander entfernt liegen wie bei allen auf Aktien gegründeten Unternehmungen, da läßt es sich gar nicht vermeiden, daß den Mittelspersonen ein unverhältnismäßig großer Gewinn zufließt. […]
Wir halten auch die Ansicht Kolks für falsch, daß es das Haus Rothschild sei, daß das letzte christliche Welthaus Baring Brothers gestürzt habe. Das argentinische Unternehmen war an sich selbst unhaltbar, denn es ist unmöglich, daß ein Völkchen von vier Millionen eine Schuld von fünf Milliarden verzinse; die Leute müßten ihren ganzen Arbeitsertrag hingeben und von der Luft leben. […] Nicht durch eine Judenabschlachtung, sondern nur durch die Rückkehr zu einfachern Produktions- und Verkehrsformen könnte diese Krankheit unsers Gesellschaftskörpers geheilt werden, von der allerdings jüdische, aber auch viele christliche Schmarotzer leben. Und weil deren Zahl sehr groß

206 Vgl. Emerich Reeck: Peter Hille in Hamm, in: Westfälischer Heimatkalender 6 (1952), S. 120; s.a. Peter Hille im Urteil, Bd. 2, S. 988.

ist, und weil stets sehr einflußreiche Personen darunter stecken, darum verlaufen sich alle Panamauntersuchungen im Sande.“[207]

September: *SCHAMS „MUTTERMILCH“* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 8, Bd. 17, H. 91, S. 240).

Oktober: *JUDAS ISCHARIOTH* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 8, Bd. 17, H. 92, S. 275).

November: *GEBET* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 8, Bd. 17, H. 93, S. 356).

November: *ABENDANDACHT* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 8, Bd. 17, H. 93, S. 386-388).

November: *LOUVIER: DER FAUSTDEUTER* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 8, Bd. 17, H. 93, S. 398f.).

Dezember: *EIN GLÜCKSELIGES CHRISTFEST* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 8, Bd. 17, H. 94, S. 459f., unter dem Pseudonym *Peter von Hamm*).

Dezember: *ZUR DYNAMIK DER LEBEWESEN* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 8, Bd. 17, H. 94, S. 474f.).

Dezember: *REINES DEUTSCHTUM* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 8, Bd. 17, H. 94, S. 481).

Ende Dezember: An Detlev von Liliencron: Hille beklagt die redaktionellen Veränderungen an seinem Beitrag *Kinderliebe*, der in der von Cäsar Flaischlen herausgegebenen Anthologie „Neuland. Ein Sammelbuch moderner Prosadichtung“ erscheinen soll; fragt nach Liliencrons Urteil – erwartet Korrektur seines Textes *Heilige Zeit*, *so ein psychisches plastisches Ding aus der*

---

207 O.V.: Das Börsengeheimnis, in: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst 52 (1893), Bd. 2, S. 526f.

Glaubenszeit – „Glaubensdichtung“ genannt. Fidus Titelbild. – literarische Arbeiten: zusammen mit Franz Kolk das Börsendrama „Um die Weltherrschaft“ und mit Wilhelm Uhlmann-Bixterheide *ein 200seitiges Buch die westfälische Dichtung der Jetztzeit* – richtet Grüße an Wilhelm Walloth aus und will mit Hermann Heiberg in Korrespondenz treten. – Plan eines neuen Zeitschriftenprojekts „Wir“ zum 1. Juli: *Wir, 14Tagesschrift für Dichtung, Kunst und Musik. Alles selbst schreiben, nur in „Tafel des Geistes“ Aphorismen von Freunden willkommen. Also Munch, Dehmel, Dich, Dauthendey, Fidus, Hauptmann, Przybyszewski besonders. Gegen Dauthendey hatte ich Vorurteil, aber in seinem Ultra-Violett – allen Respekt.* – erkundigt sich nach Richard Voß: *Und unser lieber Richard – wie entwickelt er sich? Schillersche Wesensdialektik in entsprechender, also moderner Form.* – über John Henry Mackays Novellensammlung „Schatten“: *herzlich schwach* – zum Tod Hermann Conradis: *Conradi, Ärmster, Gewaltigster, ich bitte Dir ab – aber wer konnte ahnen! Nur das dumme Jungenwort vom verrückten Christus – aber sonst das Dysaggelion von heute. Vergrübelt, vorverstandet um allen Genuß. So tief um allen Genuß. So tief ernst! Hermann, du starker Launischer, sei dir die Erde leicht.* – über die geplante Zeitschrift „Wir“: *Das Physiologischblauphantastische gibt Walloth hinzu, dazu Du, der unbewußt forsche Empfindungsdichter, Novellist und parvenühumoristische Merowingerdramatiker (Merowingerwerk noch unbegriffen, aber ich werd's schon sagen) als Gegensatz…* – Urteil über Max Halbes Drama „Jugend“: *f e h l t großer gigantuesker Stil: Lionardo, Michelangelo – und große weitumschauende Ästhetik und Kritik des Wesens.* – bittet Liliencron, Abonnenten für die Zeitschrift zu werben und einen Verlag zu finden: *Manche haben mir jährlich ein Dutzend Abnehmer zugesagt, halten die alle, habe ich die Kosten, kann durchsetzen ein mit Kunstbeilagen und Porträttafel versehenes Monatsblatt höchster Gesamtkunst: „Wir und Weiter – holländisch, nordisch, englisch, französisch, italienisch* – lädt Liliencron zu einem Besuch ein: *Kannst Du nicht mal herüberkommen. Gastkammer steht bereit. Bitte, bitte, Lieber komm mal, es wird s o schön sein!*

Oktavia.

Historischer Roman aus der Zeit des Kaisers Nero

von

Wilhelm Walloth.

Homo homini lupus.

Leipzig.
Verlag von Wilhelm Friedrich,
K. N. Hofbuchhändler.

Der Schriftsteller Wilhelm Walloth (1854-1932) war ein Bekannter Hilles. Sein erster Gedichtband erschien 1882. Neben Wilhelm Friedrich, Hermann Conradi und Conrad Alberti wurde Walloth 1890 im so genannten „Leipziger Realistenprozess“ angeklagt. Im Prozess trat er als Patient auf. Die mit dem Strafverfahren verbundene Aufregung führte dazu, dass Walloth sich in eine Nervenheilanstalt hat begeben müssen und nur bedingt verhandlungsfähig war. Ihm stand ein Psychiater zur Seite. Seine Romane standen dem Naturalismus nahe; Bekanntheit erlangte er vor allem durch seine historischen Romane („Oktavia“, 1885; „Tiberius“, 1889; „Ovid“, 1890).

1894

KINDERLIEBE (Neuland. Ein Sammelbuch moderner Prosadichtung. Hg. von Dr. Cäsar Flaischlen. Berlin, S. 323-328).

EIN MALAIISCHER MALER (Amsler & Ruthardt's Wochenberichte. Illustrirte Zeitschrift für Kunst, Kunsthandel und Kunstgewerbe. Jg. 3, H. 10, 1894/95, S. 95).

Januar: *SEELE UND KUNST* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 9, Bd. 18, H. 95, S. 52f.).

Januar: *ZUR PSYCHOLOGIE JEANNE D'ARCS* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 9, Bd. 18, H. 95, S. 78).

Januar: *EBERS' KLEOPATRA* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 9, Bd. 18, H. 95, S. 82f.).

Februar: *ÖFFENTLICHE CHARAKTERE* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 9, Bd. 18, H. 96, S. 157).

Februar: *PRAKTISCHE PHILOSOPHIE* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 9, Bd. 18, H. 96, S. 158).

April: *EINE GOTTWEISE GROSSDICHTUNG* (Sphinx. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben. Organ der Theosophischen Vereinigung. Jg. 9, Bd. 18, H. 98, S. 273-276).

Mai: Christian Morgenstern (1871-1914) kommt nach Berlin. Er findet über Heinrich Hart Zugang zu literarischen Kreisen. Am 20. Mai 1894 berichtet er von der Begegnung mit den Friedrichshagenern und dem Kreis der Zeitung „Tägliche Rundschau": „Alle Freitage habe ich hier sehr interessanten Verkehr im Schriftsteller-Klub: Heinrich und Julius Hart, Friedrich Lange, John Henry Mackay, Hanns von Gumppenberg, Paul Scheerbart, Hegeler, Cäsar Flaischlen, Evers, Bruno Wille, Willy Pastor, O.E. Hartleben […] etc. etc."[208] Er trifft wohl auch auf Hille, der im literarischen Leben noch im Schatten der von Morgenstern Genannten steht.

---

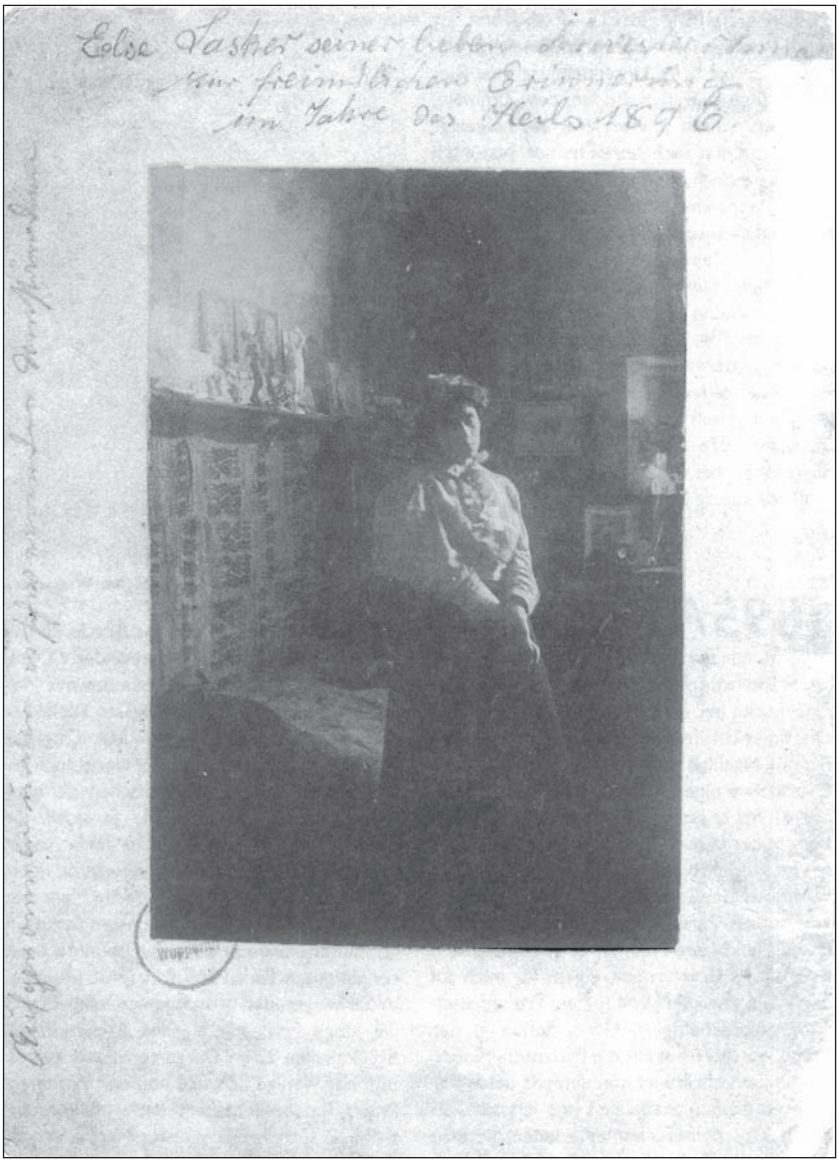
208 Christian Morgenstern: Werke und Briefe. Stuttgarter Ausgabe. Unter der Leitung von Reinhardt Habel hg. von Katharina Breitner. Bd. 7: Briefwechsel 1878-1903. Stuttgart 2005, S. 216.

Der Schriftsteller Willy Pastor (1867-1933). Am 15. Januar 1895 bittet Hille Wilhelm Uhlmann-Bixterheide, ein Exemplar der Anthologie „Westfälische Dichtung der Gegenwart. Beiträge zur Würdigung westfälischen Geisteslebens“ u.a. auch an Willy Pastor zu übersenden.

Else Lasker-Schüler zieht mit ihrem Mann Berthold Lasker nach Berlin. Lasker ist Mediziner. Der Umzug nach Berlin im Jahr der Eheschließung 1894 soll ihm bessere berufliche Möglichkeiten auftun. Im Hause des jungen Ehepaars finden Abendgesellschaften statt. Vermutlich bei einer dieser Gesellschaften kommt es zur ersten Begegnung zwischen Else Lasker-Schüler und Hille.

Vermittlerin ist Julie Baum. Sie stammt wie Else Lasker-Schüler aus Elberfeld, heute ein Stadtteil von Wuppertal. Künstlerische Ambitionen haben die Baums (Hugo, Peter und Julie) nach Berlin geführt. Peter Baum tritt später als Mäzen Hilles auf, Julie Baum wiederum nimmt Malunterricht bei Curt Herrmann, der Hille als Modell beschäftigt. Hille verfasst später eine Erzählung mit dem Titel *Kurt Herrmann*.[209] „Der Sturm" veranstaltet nach dem Tod Julie Baums eine Gedächtnisausstellung im Februar/März 1913.

209 Peter Hille: *Kurt Herrmann*, in: GW 1984-86, Bd. 5, S. 30-32.


Else Lasker seiner lieben Schwester Anna
zur freundlichen Erinnerung
im Jahre des Heils 1894

Else Lasker-Schüler (1869-1945) ist die Tochter eines jüdischen Privatbankiers in Elberfeld. Ihre jüdische Herkunft prägt ihre spätere Biografie und Leidensgeschichte. Als sie den Arzt Berthold Lasker heiratet, ist sie 25 Jahre alt. Briefe

und literarische Zeugnisse dokumentieren eine rasch voranschreitende Entfremdung. Lasker-Schüler beginnt eine selbständige künstlerische Existenz zu führen. Sie mietet sich in der Nähe der ehelichen Wohnung ein kleines Atelier. Künstlerisch ist sie zunächst ganz auf die Malerei fixiert. 1899 werden erste Gedichte in der Zeitschrift „Die Gesellschaft“ veröffentlicht. Die intensive Freundschaft mit Hille findet literarischen Niederschlag in Lasker-Schülers „Das Peter Hille-Buch“ (1906). Der erste Gedichtband „Styx“ erscheint 1902. Nach der Scheidung von Lasker heiratet sie 1903 Herwarth Walden, den späteren Herausgeber der expressionistischen Zeitschrift „Der Sturm“. 1907 erscheint die Prosasammlung „Die Nächte der Tino von Bagdad“, 1909 das Drama „Die Wupper“ (Uraufführung 1919 am „Deutschen Theater“ in Berlin).

1. Mai: Es erscheint die erste Ausgabe der Zeitschrift „Pan“. Die Idee zu dieser Zeitschrift stammt von Bierbaum, Dehmel und Przybyszewski. Beiträge Hilles werden jedoch nicht abgedruckt. Seine Beiträge entsprechen nicht den Anforderungen der Zeitschrift, die im ersten Heft Texte Liliencrons, Bierbaums, Dehmels, Schlafs und Scheerbarts aufnimmt und sich zügig zur erlesensten Kunstzeitschrift entwickelt, die sich besonders durch ihren Buchschmuck auszeichnet.

Die Zeitschrift „Der Pan“ (Ausgabe von 1897)

13. Mai: Liliencron übermittelt in einer Karte an Uhlmann-Bixterheide Grüße an Hille, der sich bis zum Oktober 1894 in Hamm aufhält und anschließend nach Berlin zurückkehrt.

Intensivierung der Freundschaft zu Paul Scheerbart. Hille hofft auf Hilfe von Scheerbart, der ehrenamtlicher Redakteur der Zeitschrift „Amsler & Ruthardt's Wochenberichte" geworden ist, ein halbes Jahr lang bleibt und Beiträge von Bekannten, auch Hille, unterbringt. Amsler & Ruthardt war eine traditionsreiche Kunsthandlung in Berlin. Nach Scheerbarts Ausscheiden setzt sich Liliencron bei „Amsler & Ruthardt" persönlich für Hille ein, nachdem Hille ihn gebeten hat, ihn bei der Suche nach einem Verlag zu unterstützen.

26.-30. August: Besuch des Katholikentages in Köln.[210]

Herbst: Besuch bei Wilhelm Uhlmann-Bixterheide in Iserlohn. Wanderung zur Ruine Klusenstein bei Iserlohn. Beginn der Bekanntschaft mit dem späteren Freund Ludwig Schröder.

210 An Hermann Evers, 20.9.1894.

Veröffentlichung des Westfälischen Heimatbundes

Westfälische Heimatliteratur

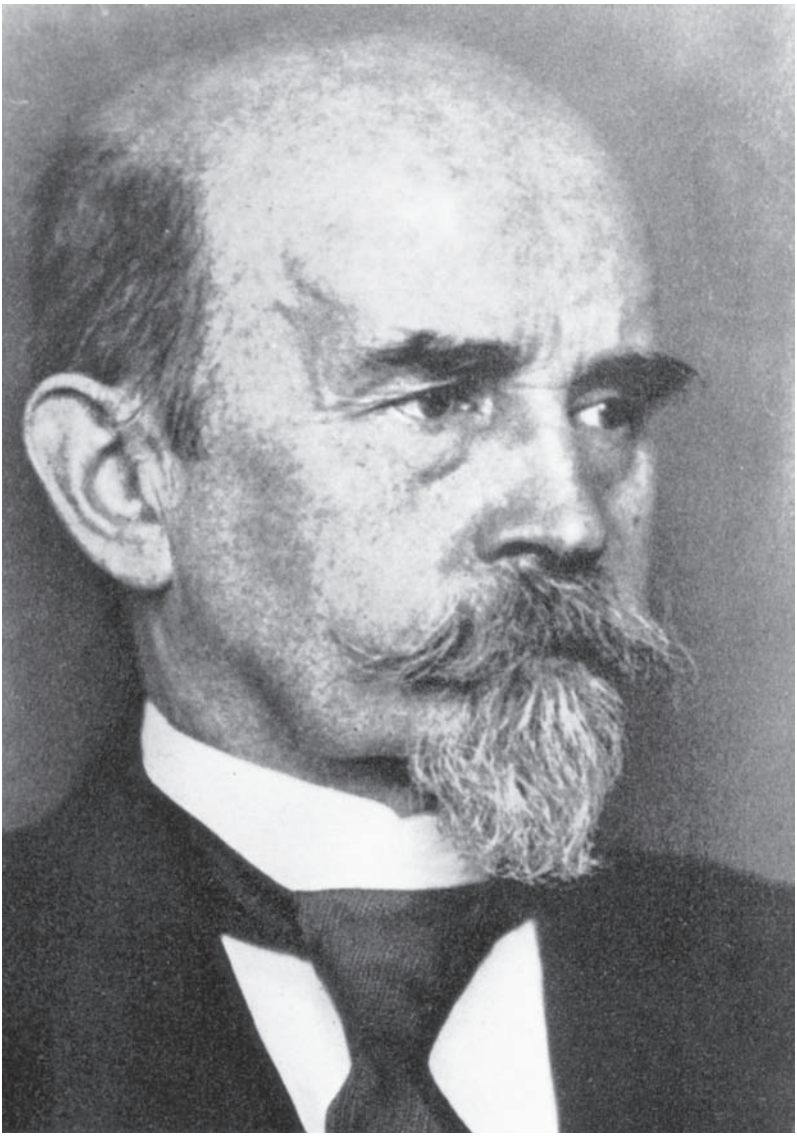
Ein kritischer Wegweiser

Im Auftrage des Westfälischen Heimatbundes

bearbeitet von

Ludwig Schröder

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster (Westfalen)



Ludwig Schröder (1863-1934) war Lehrer, Stadtarchivar und Heimaterzähler. Er lernte Hille über Uhlmann-Bixterheide kennen. Schröder half Hille mit Rezensionen. Hille widmete sein Gedicht *Maienfrühe* der Frau Schröders. Hille wohnte bei Schröder in Iserlohn und traf dort andere Autoren: Gustav Koepper, Carl Hülter und Ludwig Ballot.

20. September: An Hermann Evers: Kündigt eine Reise nach Berlin an: *Ich reise Montag mit Novellen, Aufsätzen und Dramen für 8 Tage Berlinwärts, soll ich D e i n e n Bruder und Verwandte dort a u f s u c h e n, dies oder jenes ausrichten, teilst Du es mir wol nebst den A d r e s s e n mit.* – will Evers ein Buch widmen: *würde Dir: K a t h a r i n a E m m e r i c h, eine Seelendichtung, Büchlein von 40 Seiten, genehm sein? Ich hab' es begonnen, aber die Form gefällt mir noch nicht: Dichterische Form soll engstes Symbol sein, Vers und Reim Versöhnung und Frieden. Wir werden später sehen, ob dies oder anderes Dir paßt – Oktober.*

17. Oktober: Ankunft in Berlin. Hille steigt im Hotel „Bremer Hof", Albrechtstraße 6, ab. Er gibt an, längere Zeit bleiben zu wollen. Nach dem Bericht des Polizisten Dimke macht Hille den „Eindruck eines herabgekommenen Menschen; und dürfte, soweit es die beigefügten schriftlichen Aufzeichnungen desselben bestätigen, geisteskrank sein". Der polizeilichen Observation Hilles lag ein Irrtum zugrunde. Man verwechselte ihn mit dem Redakteur Hülle aus Erfurt, der den sozialdemokratischen Parteitag besucht hatte und in einem Bericht des „Vorwärts" erwähnt wird. Festgestellt wird in der „Acta des Königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin, Geheime Präsidial-Registratur Lit. H. Nr. 1003", dass Hille schon öfter in Berlin gewesen sei und bis 1885 hier gewohnt habe. Damals habe er die kritische Zeitschrift „Völker-Muse" herausgegeben. Hille sei 1,54 – 1,56 m groß, trage das Haar dunkel und lang, habe dunkle Augen, eine spitze Nase, einen rötlich blonden Vollbart und sei blaß. Bekleidet war er mit einem dunklen Sommer-Überzieher, einem schwarzen Kammgarn-Geh-Rock, grauen Hosen und einem dunkelroten großen weichen Plischhut. Aus anderen Erinnerungen zu ergänzen ist: Er sprach leise mit gutturalen westfälischen Klängen, monoton und in sich selbst versunken.

18. Oktober: Hille zieht nach Friedenau. Er lässt seine Papiere im Hotel mit der Angabe zurück, sie später abzuholen, was jedoch unterbleibt.

16. November: Tod des westfälischen Dichters Julius Petri (geb. 1868). *Leider ist Petri gestorben; als ich ihn aufsuchen wollte, lag er schon im Krankenhaus*.[211]

211 An Wilhelm Uhlmann-Bixterheide, 15.1.1895.

Geheimes Staatsarchiv

Acta

des

Königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin,

betreffend

STAATSARCHIV POTSDAM

den Schriftsteller Peter Hille.

1894.-1898

Pr. Br. Rep. 30. Berlin
C. Polizei-Praesidium
Tit. 94.

28 Blatt

Geheime Präsidial-Registratur.

Lit: H.

№ 1003.

10643

Signalement

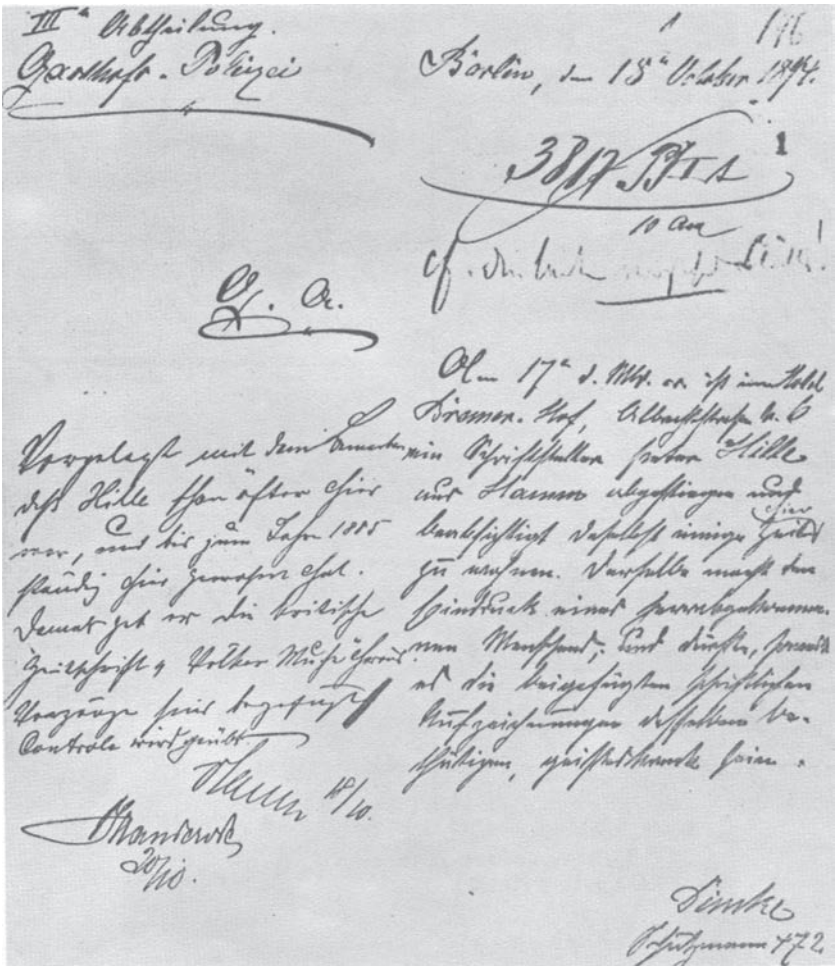
des Geschäftsführer

1. Familienname Hille
2. Vorname Gustav 2
3. Geburtsort —
4. Aufenthaltsort Hamm i/Westf.
5. Religion —
6. Alter 40 Jahre
7. Größe / Meter 57-56 Centimeter
8. Haare dunkelblond lang bewegend
9. Stirn —
10. Augenbrauen —
11. Augen dunkelbraun
12. Nase spitze Nase
13. Mund gewöhnlich
14. Bart kräftig blondes Vollbart
15. Zähne —
16. Kinn —
17. Gesichtsbildung länglich
18. Gesichtsfarbe blass
19. Gestalt schlank
20. Sprache deutsch
21. Besondere Kennzeichen —

Bekleidung

dunkelblauer Sommer. Überzieher schwarzer Kammgarn. Hose. Rock graue Hose dunkelbraun gestreiften Pfeifenhut.

Unterschrift



III. Abtheilung.
Geheime Polizei

Berlin, den 18. Oktober 1894.

3817 III A 1

Ad.

Am 17. d. Mts. ist im Hotel Bremer Hof, Albrechtstraße 6, ein Schriftsteller Hans Hille unter Namen abgestiegen und beabsichtigt daselbst einige Zeit zu nehmen. Derselbe macht den Eindruck einer harmlosen Person. Nach Angabe des Wirthes, sind durch, sowie auf die beigefügten Schriftstücken Aufzeichnungen des Hotelbesitzers, geschehen.

Vorgelegt mit dem Bemerken, daß Hille schon öfter hier war, und bis zum Jahre 1885 ständig hier gewohnt hat. Demnach ist er die politische Zeitschrift „Volker Wächter" Vorgänge hier bekannt. Controle wird geübt.

Berlin 18/10.

Mantzeck
Wm.

Dimke
Schutzmann 472.

Erster Polizeibericht des Schutzmanns 472 Dimke vom 18. Oktober 1894 über die polizeiliche Observation Hilles. Anlass der Beobachtung war eine Verwechslung mit dem Redakteur Hülle der sozialdemokratischen Zeitung „Vorwärts".